



Niederdeutsches Heimatblatt



№. 137

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern

Heimathund an Elb- und Wesermündung, z. V.

Mai 1901

„Mönchspflanzen“ unserer engeren Heimat

Gartenpflanzen schlüpfen durch den Zaun

Die Verwendung der Pflanzen als Heilmittel für Menschen und Vieh ist sicher uralte. Im Laufe der Jahrhunderte wurde der Glaube, daß Geister als Urheber heilkräftiger oder böser Wirkungen in den Pflanzen ihren Sitz hätten, mehr und mehr verdrängt durch die Ergebnisse exakter wissenschaftlicher Forschung. Diese bestätigten oder begründeten die den Pflanzen innewohnende Kraft.

Unter den Heilpflanzen sind die „Kulturflüchter“ oder „Kulturrelikte“ besonders beachtenswert. Es sind fremde Arten, die einst Kulturpflanzen waren, heute aber verwildert sind. Unter ihnen sind die „Mönchspflanzen“ hervorzuheben. Sie wurden in den Klostergärten gehegt und gepflegt und kamen dann in die Gärten der Burgen und der Bauern. Einige schlüpfen durch den Zaun und wurden „Kulturflüchter“. Gehalten haben sich von diesen diejenigen, die nur geringe Ansprüche an Standort und Pflege stellten. Die Arten aber, die sich nicht mit unserem Klima und der mangelnden Pflege begnügen konnten, sind längst eingegangen.

Die „Kulturrelikte“ finden wir gelegentlich in Ortschaften und in ihrer Nähe, niemals aber in einer urwüchsigen Pflanzengesellschaft. Schon ihr Standort verrät, daß sie ursprünglich nicht zu unserer Flora gehören.

In Debestedt wächst noch heute die Katzenminze (*Nepeta Cataria* L.). Schon bei den Griechen und Römern war sie als Heilpflanze bekannt. Karl der Große befahl in einer Verordnung über die Verwaltung der Hofgüter (im Jahre 812, „Capitulare de villis“) ihren Anbau. Sie wurde in Form von Tee oder Destillat (Katzenminzenwasser) gegen Erkältungen, Brustleiden, Bleichsucht, Krämpfe und Blähungen angewandt. Von der Wirkung der Katzenminzenwurzel berichtet ein Schweizer Arzt des 17. Jahrhunderts, Leonhard Thurneiser zum Thurn, in einem Buch über das „Minerische Wasser“. Er habe einen im Schweizerland weit bekannten Nachrichter (Scharfrichter) gekannt, der „aus ursach menschlichen mitleidens, das er von Natur oder vielleicht auß schwäche seines Hertzens hatte“ keinen Uebeltäter hätte hinrichten können, es sei denn, daß er Katzenminzenwurzel „ein wenig gekewet (gekaut) und darnach unter die Zunge genommen“, worauf „ihm augenblicklich ein zorn und grim ankommen und er ganz blutgierig worden.“ Es scheint also der Katzenminzenwurzel eine ähnliche Wirkung innewohnen wie dem Fliegenschwammgift (*Muscarin*), das in Sibirien in ähnlicher Weise noch gebraucht wird und im nordischen Altertum zur Erzeugung der „Berserkerrut“ benutzt worden sein soll.

In Debestedt steht als „Kulturflüchter“ noch ein zweiter Lippenblütler, der Löwenschweif oder das Herzgespann (*Leonurus Cardiaca* L.). Diese Pflanze wird schon bei der heiligen Hildegard (gestorben 1179 in Bingen) erwähnt. Sie wurde gegen das Herzgespann (Herzklopfen), eine durch Blähungen verursachte Auftreibung der Magengegend, benutzt.

Die echte Hauswurz (*Sempervivum tectorum* L.) war noch vor einigen Jahrzehnten auf dem First alter Reithäuser zu sehen. Sie findet sich auch als Einfassung von Beeten in Gärten und auf Friedhöfen. Nach dem Volksglauben schützt die Hauswurz oder der Donnerbart gegen den Blitz. Karl der Große schrieb in seinem „Capitulare“ den Pächtern der kaiserlichen Güter vor, die Hauswurz aufs Dach zu pflanzen.

In Spaden wächst an der Dorfstraße der Gute Heinrich (*Chenopodium bonus Henricus* L.). Der Name deutet schon an, daß die Pflanze in der Nähe menschlicher Siedlungen steht; der Gute Heinrich

gehört zu den charakteristischen „Dorfplantzen“. Er hat eine besondere Vorliebe für stickstoffhaltige Stellen. In der Volksmedizin werden die Blätter noch heute als erweichendes und reinigendes Mittel verwendet. Früher waren Wurzeln und Blätter (*Radix et Herba Boni Henrici*) officinell.

Zu den Kulturflüchtern gehört auch das Seifenkraut (*Saponaria officinalis* L.), das noch in der Umgebung mancher Dörfer vorkommt. Die Wurzel enthält das giftige Saponin, das die Eigenschaft besitzt, im Wasser stark schäumende, kratzend schmeckende Lösungen zu liefern, die wie Seifen als Reinigungsmittel bei Stoffen benutzt werden.

In Alluneberg wächst noch heute die Osterluzei (*Aristolochia Clematitis* L.), eine uralte Heilpflanze, die nach neuesten Berichten wieder zu hohen Ehren gekommen ist. Sie gilt als alte Mönchspflanze und ist wohl im Garten des Gutes ursprünglich gebaut worden. Die Wurzel enthält in der Hauptsache ätherisches Öl und galt in der Volksmedizin als blutreinigendes Mittel.

Bei Nordholz wächst die Süßholde (*Myrrhis odorata* L.), deren Laubblätter bis zum Spätherbst grün bleiben und die darum auch „Ewiger Kerbel“ heißt. Sie hat einen angenehmen Geruch, der an Anis erinnert, und wurde in den letzten Jahrhunderten vielfach als Gewürz-, Gemüse- und Arzneipflanze gezogen. Wurzel und Früchte in Branntwein getan, geben ein gutes Magenstärkungsmittel. Ziemlich allgemein wird angenommen, daß das Kraut

bei den Kühen die Milchabsonderung fördert. Es spricht viel dafür, daß zur Verbreitung der Süßholde die Klöster und Mönche beigetragen haben, von denen sie wegen ihrer vielseitigen Verwendung zur Anpflanzung in Bauerngärten empfohlen wurde.

Vereinzelte tritt die blaue Wegwarte (*Cichorium intybus* L.) auf. Nach einer verbreiteten Sage ist sie eine verwunschene Jungfrau, die am Wege auf ihren Liebsten wartet. Die Wegwarte war schon im Altertum gut bekannt. Sie diente als magenstärkender Salat (den Horaz nicht lobt), ihr Saft gegen Augenleiden und gegen Vergiftungen. Im germanischen Kulturkreis hat die Pflanze wahrscheinlich auch zu Heilzwecken gedient, besonders zur Herstellung von Zauberkraften. Die Wegwarte ist eine uralte Kulturpflanze. Ihr Anbau wurde im „Capitulare de villis“ angeordnet. Wann sie zum ersten Male als Zichorienkaffee gebraucht wurde, ist unsicher. In einem Kriegskochbuch aus dem Jahre 1722, betitelt „Haushaltskunst im Kriege“, wird in einem Kapitel über die Zubereitung eines Kaffeegetränkes aus Zichorienwurzeln als Erfindung des Zichorienkaffees der Hofgärtner Timme in Arnstadt (Thüringen) genannt. Eine Förderung erfolgte namentlich durch Friedrich den Großen. Wesentlich für den Aufschwung wirkte die Napoleonische Kontinentalsperre. Das ist in kurzen Strichen ein Bild der „Kulturflüchter“ in unserer engeren Heimat.

Heinrich Mahler

Schmückt das Fest mit Maien . . .

Das Schlagen von Pfingstbirken wurde verboten

So beginnt ein Pfingstlied von Benjamin Schmolck, der 1737 als Pastor prim. und Inspektor in Schweidnitz starb. Nach einer Anmerkung im Gesangbuch ist das Wort dem Psalm 118 entnommen. Vers 27 heißt in Luthers Übersetzung: „Der Herr ist Gott, der uns erleuchtet. Schmückt das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars!“ Auch im 3. Moses 23,40 kommt der Ausdruck „Maien“ vor. „Und sollt am ersten Tage Früchte nehmen von schönen Bäumen, Palmenzweige und Maien von dichten Bäumen und Bachweiden und sieben Tage fröhlich sein vor dem Herrn, eurem Gott.“ In Calwers Bibellexikon lese ich, daß „Maien von dichten Bäumen“ eigentlich „Zweige von dichtbelaubten Bäumen“ heißt.

Wir verstehen unter Maien Birkenzweige mit ihren würzig duftenden Blättern. An sie hat sicher auch der schlesische Dichter Schmolck gedacht.

In vielen Dörfern besteht der Brauch, zu Pfingsten den Hof mit Birkengrün zu schmücken. Fast immer steht in der Mitte des Dorfes auf dem Anger oder Brink der Maibaum, eine hohe Fichte, die oben eine junge Birke mit Kronenkranz trägt. Die entwässerten Moore in den Gemarkungen der Dörfer weisen heute einen reichen Bestand an Birken auf, für die das Behntgras (Pfeifengras) den Boden vorbereitet.

Das war einmal anders. In den großen Sandheiden ließen die Schafe keinen Birkenzweig hochkommen, und in den nassen Mooren wuchsen keine Birken.

Die nachfolgende scharfe Verordnung der Regierung in Stade aus dem Jahre 1708 (also aus der Schwedenzeit) ist darum wohl zu verstehen.

„Von May-Bäumen.“

Ihr. Königlichen Majest. zu Schweden/in Dero

Hertzogthümer Bremen und Verden verordnete General-Gouverneur und Regierung.

Thun hiemit kund und zu wissen: Demnach in Königl. Regierung jüngstem vorgekommen, wasmassen durch Fäll- und Umhauung derjenigen May-Bäume, welche am Pfingst-Tage vor den Häusern gesetzt, und zur Ausschmückung der Kirchen gebraucht zu werden pflegen, die, von solcher Gattung Bäume ohne das fast ganz entbläsete Hölzungen von Jahren zu Jahren bisher nicht wenig in Abgang gerathen, zumahl es der Augenschein bisher gegeben, daß insgemein die jungen, und im besten Wachsthum begriffene May-Bäume zu solchem Behueff gebraucht worden; Und Wir dann Unserm Obrigkeitlichem Ampt und Pflichten gemäß zu seyn erachtet, dahin zu sehen, wie die Hölzungen vor weiteren verderblichen Abgang in Fällung dergleichen May-Bäume praeserviret bleiben, und zu einem guten Stande und Auffnehmen wieder gebracht werden mögen; Als haben Wir nicht allein gut gefunden, solche bisherige und dem Publico höchst schädliche, an sich aber nirgends zu Nutz seyende Gewohnheit, May-Bäume vor den Häusern zu setzen, und selbige zur Auszierung in den Kirchen zu gebrauchen, hiemit gänzlich abzuschaffen, Gestalt dann Ich, der General-Gouverneur bereits by der Soldatesque die Ordre gestellet, daß von derselben hinführo weiter keine May-Bäume vor den Häusern gepflanzt werden sollen, sondern auch Namens allerhöchstgedachter Ihr. Königl. Majest. Unseres allergnädigsten Königs, allen und jeden in diesen Hertzogthümern Bremen und Verden befindlichen Einwohnern, so wol Adelichen als Haußmann-Standes, hiemit ernstlich und bey unausbleiblicher willkührlichen Straffe anbefehlen wollen, daß keiner, Er sey auch wer er wolle, aus

Ehrentag für Dr. Hans Gummel

Der Senior unter den Urgeschichtsforschern des Küstengebiets, unser verdientes Beiratsmitglied Museumsdirektor a. D. Dr. phil. Hans Gummel beging am 3. Mai 1961 seinen 70. Geburtstag. Aus diesem Anlaß hatte das Morgenstern-Museum als Wirkungsstätte des Jubilars zu einer Feierstunde eingeladen, die in der Bibliothek stattfand. Der Nordwestdeutsche Verband für Altertumsforschung, der Niedersächsische Landesverein für Urgeschichte und das Landesmuseum Hannover, die Niedersächsische Landesstelle für Marschen- und Wurtenforschung, die Bremer Gesellschaft für Vorgeschichte und das Focke-Museum hatten zu dieser Ehrung prominente Vertreter entsandt. Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern, der Bauernhausverein und die Allmers-Gesellschaft waren durch ihre Vorsitzenden und Vorstandsmitglieder vertreten. Aus dem Morgensterngebiet hatten sich die aktiven Urgeschichtsforscher eingefunden als Vertretung der zahlreichen Wissenschaftler und Laienforscher aus ganz Nordwestdeutschland, die durch Grußtelegramme und Glückwunschschreiben ihrer Verbundenheit mit dem Jubilar Ausdruck gaben.

Als erster Redner würdigte Stadtrat Alfons Tallert, Dezernent für das Kultur- und Bildungswesen der Stadt Bremerhaven, die Verdienste des Ge-



lehrten um das Morgenstern-Museum, in dem er seit 1950 tätig ist und von 1954 bis 1959 auch die ehrenamtliche Leitung übernahm, insbesondere die aufopferungsvolle Arbeit bei der Sicherung des alten Museumsbestandes und den Aufbau einer ansehnlichen Museumsbibliothek. Museumsdirektor Dr. Körner, Lüneburg, hob als Sprecher des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung die forschungsgeschichtlichen Leistungen Dr. Gummels hervor, die in seiner 1938 erschienenen „Forschungsgeschichte in Deutschland“ gipfeln. Wegen des allgemeinen Wertes für das Forscherleben eines deutschen Gelehrten soll die ausgezeichnete Ansprache Dr. Körners demnächst im Druck auch einem größeren Kreise von Interessierten zugänglich gemacht werden. — Museumsdirektor Dr. Asmus, Hannover, der für den Niedersächsischen Landesverein für Urgeschichte und das Landesmuseum Hannover — die erste Wirkungsstätte Dr. Gummels in Niedersachsen von 1919 bis 1929 — das Wort ergriff, erinnerte an das Wirken des Jubilars als Direktorialassistent und später Kustos, Gruppen-

leiter und Stellvertreter des Landesarchäologen für die Provinz Hannover. Auch als Direktor des Städtischen Museums in Osnabrück von 1929 bis 1939 habe Dr. Gummel segensreich für die nordwestdeutsche Urgeschichtsforschung gewirkt.

Dr. Asmus trug dem Jubilar wegen seiner engen Verbundenheit mit der Urgeschichtsforschung des Landes und seines selbstlosen Einsatzes im Dienste der Wissenschaft die Ehrenmitgliedschaft des Niedersächsischen Landesvereins für Urgeschichte an. Museumsdirektor Dr. Brandt überbrachte die Grüße des Bremer Focke-Museums und die Ehrenmitgliedschaft der Bremer Gesellschaft für Vorgeschichte in Anerkennung der Verdienste Dr. Gummels um die Pflege vorgeschichtlicher Kulturgüter, besonders der Funde von Westerwanna, und um die Forschungsgeschichte. Oberreg.-Rat Dr. Siebs stellte die Verdienste des Jubilars um den Morgenstern heraus, dessen 75jährigem Bestehen Dr. Gummel seine Arbeit über die Goldbrakteaten von Sievern gewidmet habe. An dem Aufbau der Bibliothek des Vereins trüge Dr. Gummel einen hervorragenden Anteil. Sodann verlas Dr. Siebs ein ehrendes Handschreiben von Universitätsprofessor Dr. Schnath, dem Vorsitzenden der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, der Dr. Gummel seit 1930 als gewähltes Mitglied angehört. Oberkreisdirektor Klemeyer ging auf die Verbindung des Jubilars zum Wirken und Streben der Allmers-Gesellschaft ein, die besonders in seiner Arbeit über Hermann Allmers und die Altertumsforschung, herausgegeben 1961 zur feierlichen Wiedereröffnung des Morgenstern-Museums, ihren Ausdruck gefunden habe. Rektor I. R. J. Cordes, der seinerzeit Dr. Gummel für das Morgenstern-Museum gewann, gedachte des mühevollen Wiederaufbaus des Morgenstern-Museums und seiner glücklichen Zusammenarbeit mit dem Jubilar, den er durch die Überreichung wertvoller Gaben für das Museum ehrte. In allen Ansprachen kam die hohe Wertschätzung zum Ausdruck, die Dr. Gummel neben seinen großen wissenschaftlichen Verdiensten wegen seiner Bescheidenheit, Aufrichtigkeit und Hilfsbereitschaft gekennzeichneten menschlichen Haltung gezollt wird.

Außer den schon genannten Werken kann der Jubilar auf etwa 180 kleinere und größere Veröffentlichungen zurückblicken, von denen nur noch das Thema seiner Berner Dissertation im Jahre 1920 über den Pfahlbau Moosseedorf bei Bern erwähnt sei. Neben Buchbesprechungen und kleineren Mittellungen dankt ihm das Niederdeutsche Heimatblatt für drei grundlegende Aufsätze. Aus seinem ureigensten Arbeitsbereich, der Forschungsgeschichte, wurden die Aufsätze über „Das Bülzengbett zu Sievern in alten Schriften“ in Nr. 53, 1954, und „Ein Geestendorfer Pastor als Altertumsforscher“ in den Nrn. 42 und 43, 1953, verfaßt. In zahlreichen Sammelwerken, Heimatbüchern, Kreis- und Heimatzeitschriften und Zeitungen hat er durch seine allgemeinverständlichen Darstellungen für die Urgeschichte Verständnis erweckt und seiner Wissenschaft viele Freunde gewonnen. Von dieser volksbildenden Begabung zeugt der Aufsatz „Vom Sinn der Urgeschichtsforschung“ in Nr. 13, 1951. Schlechtriem

Schätze des Morgensternmuseums



Als Museumsleiter Karl Waller aus Cuxhaven im Frühjahr 1959 Museumsdirektor a. D. Dr. Hans Gummel die abgebildete kreuzförmige Bronzefibula (Gewandspange) übersandte, gab es im Morgenstern-Museum eine freudige Überraschung. Karl Waller hatte schon die Vermutung geäußert, daß diese Fibel, eine Zufallserwerbung des Cuxhavener Museums, in der Kriegszeit in Bremerhaven gestohlen worden sei. Dr. Gummel, der sich um die Sicherung des Fundbestandes von Westerwanna bleibende Verdienste erworben hat, konnte das Prachtstück eindeutig als einen im Jahre 1912 durch die Ausgrabungen Plattkes auf diesem bekannten sächsischen Gräberfeld im Lande Hadeln geborgenen Fund identifizieren. Es wird sich wohl nie klären lassen, durch wieviel Hände diese Fibel gelangt ist, bevor sie an den rechtmäßigen Besitzer zurückgelangte. Zeitlich ge-

**Schont Tier und Pflanzen!
Brennt jetzt keine Grasflächen
und Raine mehr ab**

hört sie in die Mitte des 5. Jahrhunderts nach Christi und zählt zu den wertvollsten sächsischen Beigaben die das Morgenstern-Museum aufzuweisen hat. Der Tierkopf auf dem Fuß hatte wohl eine überabwende Bedeutung. Vergleichsfunde sind in England, in den Niederlanden, in Schleswig-Holstein und in Norwegen gemacht worden. gs.

Feldhüter und Feldgeschworene

Als im Kreise Geestemünde die Gemeinheitsteilung, die Aufteilung der Allmende, durchgeführt war, da besaß jeder Bauer außer dem Ackerlande Wiesen, Weiden, Wald und Moor. Mit der Einfriedigung der Weiden aber muß es anfangs noch traurig bestellt gewesen sein. Bewachsene Knicks schoben nicht wie Pilze aus der Erde hervor, ebenso wenig Stakets und Schlagbäume. Die gezogenen Einfriedigungen verrieten ihre Behelfsmäßigkeit und ließen an Haltbarkeit und Festigkeit zu wünschen übrig. Das Weidevieh konnte sich an dem dürftigen, mit Ruch, Binsen und Simsen reichlich gespickten Grasbestand mit überwiegend sauren Gräsern nicht genügend sättigen, brach aus und richtete auf den benachbarten Ackerbreiten durch Fraß und Tritt erheblichen Schaden an. Dieser Uebelstand war allgemein, Beverstedt machte dabei keine Ausnahme. Die täglich beim Fleckensvorsteher einlaufenden Beschwerden in Verbindung mit der Stellung von Schadenersatzansprüchen rissen nicht ab.

Da beschloß der Fleckenausschuß die Anstellung eines Feldhüters gegen Bezahlung. Das war im Mai 1844, als der Weidaustrieb einsetzte. Der Beschluß bedurfte der Zustimmung des Erbgerichts Beverstedt, dessen damaliger Richter Ulex hieß, und der Königlichen Landdrostei Stade.

Am 17. Mai 1844 wurden die ersten beiden Feldhüter Johann Andreas Spannutius und Dietrich Moritz in Eid und Pflicht genommen. Die Bezahlung der Feldhüter wurde festgelegt, und die

Kostenaufbringung richtete sich bei den Bauern anteilig nach der Höhe der Grundsteuer.

Die Feldhüter durchstreiften die Feldmark und sahen nach dem Rechten, insbesondere ob die Weiden durchbruchssicher eingefriedigt waren. Sie nahmen auch begründete Beschwerden und Schadenersatzansprüche Geschädigter entgegen. Die Ansprüche wurden auch dem Fleckensvorsteher mündlich oder schriftlich unterbreitet.

Die Feldgeschworenen, ehrenamtlich angestellt, nahmen eine Ortsbesichtigung vor und überschlugen die Höhe des angerichteten Schadens. Der Gemeindediener und Nachtwächter Knoop hatte die weniger dankenswerte, unangenehme Aufgabe der Strafgeleitzung. Manchen Weg machte er vergebens. Schließlich brachte er die Strafgelder zum Bürgermeister, von dem es sich die Geschädigten abholen konnten.

Eine Reihe solcher Schadenersatzansprüche aus den Jahren 1844 bis 1881 liegen noch im Original bei den Gemeindeakten in der Aktenkammer des Spritzenhauses. Hier war das ausgebrochene Weidevieh im Roggen oder Hafer, dort in den Wunkele- oder Steckrüben gewesen. „Der Dienstjunge des Johann Spannutius (1859) trieb vier Stück Hornvieh und ein Schaf auf verbotenem Wege und ließ das Vieh auf den an dem Wege liegenden bestellten Grundstücken umherlaufen.“ „Zwei Kühe, der Madame Wrede (Witwe des verstorbenen Apothekers) gehörend, aus der Weide

Forts. v. S. 1: Schmückt das Fest...

denen in hiesigen Hertzogthümern belegenen Hölzungen hinkünftig einige May-Bäume zu mehrbemeltem Behueff abhauen, oder fällen lassen, oder verkaufte und verhandelte, Gestalt dann auch alle Beamte, Grafen, Richter, Vögte und andere die von wegen Ihr. Königl. Majest. zu gebieten und zu verbieten haben, hiemit anbefiehlt werden, mit allem Fleiß darauf Acht zu haben, daß nicht alleine dieser Unserer Verordgebührend gelehrt, und dawider auff keinerley Weise und Wege gehandelt, sondern auch die Uebertreter derselben zu unausbleiblicher Straffe gezogen werden mögen. Wornach sich ein jeder, den solches angehen kan, zu achten.

Geben Stade unterm Königl. Regierungs-Insiegel, den 13ten Januar 1708."

Heinrich Mahler

Hauptversammlung in Cuxhaven am 3. Juni 1961

Für die diesjährige Hauptversammlung in Cuxhaven in Dölles Hotel ist nunmehr der 3. Juni, um 15.15 Uhr, als endgültiger Termin festgelegt worden. Voraussichtlich wird Prof. Dr. Ivo Braak von der Pädagogischen Hochschule in Flensburg einen Vortrag über die Niederdeutsche Literatur halten. Wegen der Fahrglegenheit sind Anmeldungen bis zum 1. Juni an Ferd. Riedel, Bremerhaven-G., Weidestraße 2, Tel. 27 90 83, erbeten. Hauptbahnhof ab 14.00 Uhr, Zentralbank ab 14.02 Uhr, Bürgermeister-Smidt-Gedächtniskirche ab 14.05 Uhr, Leher Tor ab 14.07 Uhr, Pauluskirche ab 14.10 Uhr, Alte Kirche ab 14.12 Uhr, Straßenbahndepot Lehe ab 14.14 Uhr, Jägerhof ab 14.17 Uhr, Weddewarden, Kirche ab 14.25 Uhr, Wremen, Kirche, ab 14.35 Uhr, Dorum, Kirche, ab 14.43 Uhr, Midlum, Kirche, ab 14.48 Uhr. Die Fahrtkosten betragen ab Bremerhaven 4,50 DM, ab Wremen 3,— DM, ab Dorum 2,50 DM.

Diedrich Steilen gestorben

Der unerbittliche Tod geht um. Nach Dr. Rudolf Hey nun Diedrich Steilen. Am 9. Mai schloß er seine Augen und ging ein in das Tal ewigen Friedens, ein treuer Sohn seiner niedersächsischen Heimat, eine Persönlichkeit, in dörflicher Gemeinschaft gewachsen und gebildet, ein Lehrer und Heimatforscher aus innerer Berufung, der mit klarem Blick die Erfordernisse der Gegenwart sah und in die Zukunft schaute. Geweckt in einer Zeit, da um die Jahrhundertwende die seelischen Kräfte unseres Volkes in Gefahr gerieten und da Männer wie Rudorff und Conventz, Sohnrey, Lichtwark, die Brüder Freudenthal und viele andere zum Kampf gegen die Feinde der deutschen Volksseele antraten, da die menschliche Begehrlichkeit, der Mammonismus und der plumpe Daseinsgenuß unser kulturelles Leben bedrohten. Als Kind des Landes kannte er die geheimsten Regungen unseres Volkes, und dem Bauerntum hat er die Treue gehalten bis an sein Ende; nicht umsonst ernannte ihn die Thaer-Gesellschaft zu seinem Ehrenmitgliede. Wachen Auges und Herzens erkannte er die zunehmende Zerstörung unserer Heimatnatur und die damit verbundene Entwurzelung und Entseelung unseres Volkes. Vielen, unendlich vielen hat er die Augen geöffnet für die Schönheit unserer heimischen

Landschaft; denn er sah in der Natur ein lebendiges Wesen mit Körper und Geist, daher auch sein Einsatz für den Naturschutzpark der Lüneburger Heide und die Jugendhorbergsbewegung. In seinen Schriften und in unzähligen Aufsätzen in Zeitschriften und in der Tagespresse rief er auf zum Schutz der überlieferten Werte. Dafür hat man ihm gedankt: der Verein für niedersächsisches Volkstum in Bremen und der Niedersächsische Heimatbund ernannten ihn zu ihren Ehrenmitgliedern und sein 80. Geburtstag am 16. Juli 1960 war gleichsam ein großes Erntefest, das die Behörden, die Heimatvereine und viele, viele Heimatfreunde für ihn veranstalteten.

Ein bemerkenswerter Charakterzug war seine Bescheidenheit, es war so schwer, ihm eine Anerkennung oder einen Dank auszusprechen, und doch wissen alle, die ihn genau kannten, daß er ein harter Kämpfer sein konnte, wenn es um Grundsatzfragen ging. Dr. Prüser, Bremen, nannte ihn bei der Feier an seinem 80. Geburtstag treffend einen „Mahner, Rufer, Warner und Ankläger“. Überall, wo es brannte, spürte man seine helfende und rettende Hand.

Immer und zu jeder Zeit war er bemüht, zwischen den Menschen Bindungen herzustellen. Die bauerliche Scholle und der heimatische Boden hatten sein Wesen geprägt. Die Pflege des Familienlebens, der Nachbarschaft und der Dorfgemeinschaft lag ihm besonders am Herzen, daher auch sein Einsatz für das Volkstum und für die Sammlung heimatlichen Volksgutes. Bewundernswert waren seine umfassenden Kenntnisse. Gewiß verlangt wahre Bildung stets als Rohstoff ein hohes Maß von Wissen; aber das allein genügt nicht. Erst wenn sich psychische Vorgänge aufs innigste verknüpfen, entsteht Anregendes und Lebendiges. Stellt doch auch Goethe Bildung und Streben als geistesverwandt nebeneinander. Und noch eine an-

Der Lehrbrief des Regiments-Chirurgen

Das interessanteste Schriftstück, das ich besitze, ist zweifelsohne der Lehrbrief „der Loblichen Chyrurgiae und Barbierkunst“ aus dem Jahre 1747. Er wurde für Johann Christian von Seht ausgestellt, einen Sohn des Landschöffen und Schultheißen Christian Heinrich von Seht in Westerende Otterndorf und der Beke Timm, geborenen Schröder, die den Timmschen Hof „Tivoli“ in Otterndorf mit in die Ehe brachte.

Johann Christian von Seht wurde am 2. 4. 1728 auf Tivoli geboren. Mit sechzehn Jahren kam er zu Joachim Christopher Dunker nach Stade, um die Chirurgie zu erlernen. Seine Lehrzeit dauerte drei Jahre. Anschließend ging er nach Kopenhagen, um seine Studien zu vervollständigen. Im Siebenjährigen Krieg war er Regiments-Chirurg in hannoverschen Diensten. Er war einundvierzig Jahre alt, als er sich 1769 mit Lucia Elisabeth Niebuhr, geborene Haneken, vermählte, Tochter des Obergerichtsadvakaten Franz Jacob Haneken in Otterndorf. Sie war in erster Ehe mit Peter Hinrich Niebuhr verheiratet, der ihr einen stattlichen Hof hinterließ (1960: Walter Ramm und W. Breden). Dieser Hof wurde später innerhalb der Familie von Seht der „Stammhof“ genannt, da er sich mehrere Generationen im Familienbesitz erhalten hatte; im Jahre 1909 wurde er allerdings von den weiblichen Nachkommen verkauft.

Nach seiner Eheschließung gab Johann Christian von Seht die Chirurgie auf und widmete sich der Bewirtschaftung seines Hofes. Er verstarb am 26. 6. 1778 kinderlos, seine Frau war schon 1774 gestorben. Den Hof übernahm sein Bruder Albinus von Seht, der bisher auf Tivoli wohnte; letzteren verkaufte er an seinen Schwager Hinrich Söhle aus Osterbruch, der seit 1775 mit Catharina Mariä von Seht, der jüngsten Schwester von Johann Christian und Albinus, verheiratet war.

ausgetreten und im Felde gehend. Das Hirtenmädchen saß mit einem anderen spielend und plaudernd hinter einer Hecke. Der Schlagbaum der Weide war nicht zugemacht.“ Entschädigung im ersten acht Gute Groschen, im zweiten Falle vier Gute Groschen. Manchmal gingen die Strafen in die Reichstaler hinein.

Anscheinend kam dem Flecken die bezahlte Anstellung von Feldhütern auf die Dauer zu teuer. Der Posten des Feldhüters ging ab 1. Mai 1845 ehrenamtlich reihum. In einer diesbezüglichen Akte sind für die Jahre 1844 bis 1868 vierunddreißig Feldhüter aufgezählt, Namen, die zum Teil heute noch existieren, andere, die durch Aussterben erloschen sind.

Da die Gewanne der beiden Feldmarken Beverstedt und Meyerhof ineinandergriffen, wurden auf Drängen Beverstedts dort ebenfalls Feldhüter und Feldgeschworene eingesetzt und durch das Los bestimmt.

Als die Weideeinfriedigungen im Laufe der Jahre immer mehr den Anforderungen entsprachen, das Weidevieh höchstens nur noch in trockenen, grasarmen Sommermonaten ausbrach, hörte die Beaufsichtigung durch die Feldhüter und Feldgeschworenen auf. Sie wiederholte sich kurzfristig, allerdings aus anderen Gründen, im Jahre 1922: die schwere Zeit der wirtschaftlichen Depression und Inflation hatte die Zweibeiner auf die Beine zum gehockten Roggenfeld und auf den Kartoffelacker gebracht.

Ludwig Behrens, Beverstedt

Der Lehrbrief ist 39 cm hoch und 55 cm lang, ein dickes Pergament aus Leder gearbeitet. Er wurde von J. H. Praedöhl beschriftet, der auch mit vieler Mühe die reichhaltigen Verzierungen ausgeführt hat. Auf der linken Seite nehmen die Verzierungen einen breiteren Raum ein als rechts.

Die Federzeichnungen auf der linken Seite beginnen unten mit einem schwebenden Engel, der einen Stab in der linken Hand hält, darüber zwei aufwärtsschwebende Engel. Es schließt sich daran ein dichtes Muster mit vielen Zweigen, Blättern und Blüten; doch inmitten darin versteckt ein Vogel, der seinen abwärtsgebogenen Kopf einer Frucht zuneigt, die er in der rechten Klaue hält. Sollte es etwa eine Anspielung auf Otterndorf und sein Kranichhaus sein?

Der Text des Lehrbriefes lautet:
Wir Samuel Gottfried (diese drei Worte sind vier bis sieben Zentimeter hoch) Knapius und Christian Ernst Brüning Respective Aelter Leute und sämtliche Consorten der Loblichen Chyrurgiae und Barbierkunst der Uralten Stadt Stade, im Herzogthum Bremen. Fügen allen und jedermannlichen, denen dieser, unser Ampts-Brief vorkommt, zu wissen, daß für Uns erschienen ist, der Ehren Beste, Vor-Achtbahr und kunsterfahner Hr. Joachim Christopher Dunker unser Amts Mit Consorten glaubwürdig zeugende, das sein Lehr-Knabe Johann Christian von Seht als des Hoch Edlen Groß-Achtbahren und Wohl Weisen Herrn Christian Hinrich von Seht Wohl-meritirenden Landschöff im Kirchspiel Wester Ende Otterndorf Eheleiblicher Sohn seine drey Lehr Jahren völligausgestanden und sich gegen Gott, Ihm, und jedermannlichen also verhalten, wie es einem frommen fleißigen und Ehrliebenden Lehr-Knaben wohlanstehet und gebühret. Weil uns solches wohl bewußt, auch unser Amptsbuch, worinnen die Lehr-Knaben, ein- und ausgeschrieven werden solches in der Wahrheit bezeuget. Als haben Wir gegenwärtigen Lehr-Brief wie gewöhnlich ihm mitzuthellen für billig geachtet; Gelanget demnach an Alle und jede, so der Löblichen Chyrurgiae zugethan seyn, unser dienstfreundliches Ersuchen und Bitten, Sie geruhen gegenwärtigen Johann Christian von Seht wegen guten Verhaltens und ausgestandener Lehr-Zeit zu lieben und zu befördern; Dessen sind Wir gebühlich zuverschulden erböthig: Zu Urkund der Wahrheit haben wir mit unsern gewöhnlichen Ampts-Insegl bekräftiget. Gegeben Stade dem 12.ten Januar Ein Tausend Sieben Hundert und Sieben und Vierzigsten Jahrs.

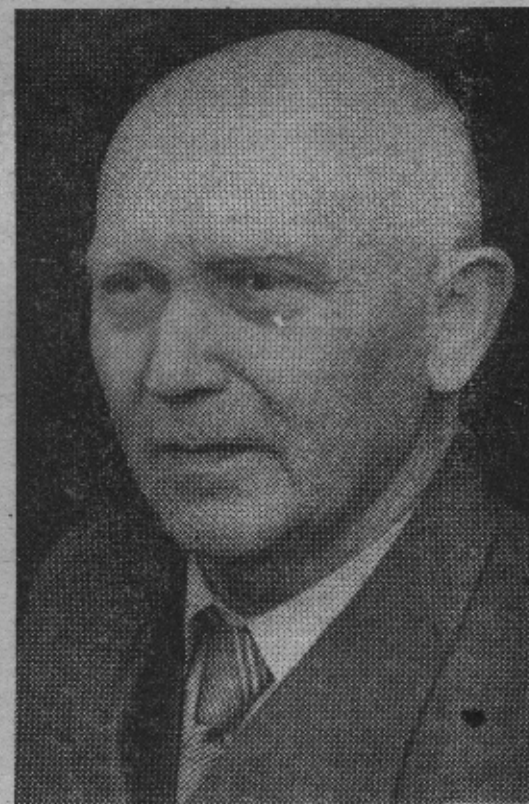
Samuel Gottfried Knapius
Ampts Eltester
Mpp
C. F. E. Brüning
Amts Mitt Ältigter

Es sind wohl die Einschnitte für ein Amtssiegel vorhanden, jedoch kein Siegel. Ganz oben links besagt ein Stempel, daß zwölf Lüb. Schilling bezahlt worden sind, dies unterschrieb W. Bacmeister.

Wenn man diesen mit so viel Hingabe angefertigten Lehrbrief betrachtet, dann kann man die Freude und den Stolz des jungen Besitzers verstehen, einen solchen überreicht zu bekommen und welchen Wert er für ihn hatte.

Elisabeth von Seht, Kehdingbruch
Anm.: Als Quelle wurde das Schmeelcke-Archiv benutzt.

Mpp = manu propria — mit eigener Hand (unterschrieben).



dere Seite der Bildung kam hinzu: das soziale Element. Der wahrhaft Gebildete stellt sein Wissen nicht unter einen Scheffel, sondern ist bemüht, an dem beglückenden Besitz seines Schatzes auch andere teilnehmen zu lassen. In Schrift, Wort und Bild hat Diedrich Steilen aufgeklärt, die Gewissen geschärft und den Willen geweckt, den drohenden Gefahren kraftvoll entgegenzutreten.

Es ist unnötig, an dieser Stelle im einzelnen all seine Schriften und Aufsätze namhaft zu machen. In Zeitschriften und in der Tagespresse hat man von ihm gelesen, und der Name Diedrich Steilen bürgte stets für Sachkunde und hingebungsvolles Streben, das aus dem Herzen kam.

So hat die Heimat allen Grund, ihm für sein vielseitiges zielstrebiges und erfolgreiches Wirken zu danken. Den Lebenden war er ein leuchtendes Vorbild und dem kommenden Geschlecht muß er Ansporn sein, das von ihm Geschaffene weiter zu pflegen und zu sichern.

J. J. Cordes

Wenn't Pingsten is

To Pingsten, wenn de Culdregen bleiht,
Denn strahlt de Wilt in Grön;
Denn schient ut de Wisch de Margretenblom,
Blauveigeln un Dusendschön.

Denn dringt sik öwer din Gorenput
De Fleeder witt un blau,
Denn lacht din Mund so frisch un jung
As de Ros'in'n Morgendau.

To Pingsten, wenn de Kuckuck röppt
Un dat Kurn dampft öwer dat Fild,
Wenn allens sik finnt in Lust un Leew
Un dat Hart ut de Fogen quillt.

Denn hol eck dat nich lenger ut,
Denn geiht dat dör mit mi;
Denn holt wi Hochtied, denn hürst du mi ganz,
Flaschorige Annemarle.

Hinrich Braasch

Spenden zum Bau einer lutherischen Schule in Bremer Lehe

Als ich unlängst die Juratenrechnungen des hiesigen Kirchspiels aus dem 17. Jahrhundert durcharbeitete, fiel mir folgende Eintragung des Juraten Wilcken von Duhn aus dem Jahre 1688 auf: „d. 9t. 9br: Auff Befehl zu erbawung einer Lutherischen Schule zu Bremer Lehe zum 1/4 theil bezahlet ... 2 Mk“. Das bedeutet, daß jeder der vier damals amtierenden Juraten auf Anordnung des Schultheißen für den angeführten Zweck zwei Mark ausgegeben hat. Es wurden also insgesamt acht Mark aufgebracht. Ich gebe diese Nachricht weiter, weil sie vielleicht Heimatforscher an der Niederweser interessiert. Mir sind die dortigen damaligen Schul- und konfessionellen Verhältnisse nicht genügend bekannt. Ob die zu erbauende Schule die erste lutherische war? Gab es vorher vielleicht nur eine reformierte Schule? Oder war etwa ein Neubau nötig geworden, weil die alte Schule abgebrannt war?

Hinrich Alpers, Altenbruch

Morgensternfahrt zum Kloster Wienhausen

Für den 27./28. Mai hat Fahrtenleiter F. Riedel eine Fahrt zum Kloster Wienhausen vorbereitet, die unter der kenntnisreichen und bewährten Leitung von Oberstudiendirektor Brüggemann steht. Im Kloster Wienhausen sind die weltberühmten Wandteppiche zu besichtigen und abends ist Gelegenheit geboten, an einem Konzert im Nonnenchor des Klosters „Geistliche Musik der Gotik“ teilzunehmen.

Die acht von Nonnen auf Leinen gestickten Teppiche sind vom Anfang des 14. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts sicherlich im Kloster Wienhausen entstanden, wenn sie auch z. T. (wie die drei Tristantenteppiche) rein weltliche Themen behandeln. Die Teppiche stellen eine kunstgeschichtliche Kostbarkeit dar und werden daher nur im Rahmen der jährlichen Festwoche ausgestellt. An den Heimatbund ist eine herzliche Einladung zu dieser Ausstellung ergangen, der gern Folge geleistet wird.

Die Fahrt nach Wienhausen beginnt am Sonntagabend, dem 27. Mai 1961, morgens um 7 Uhr, und führt mit einem Autobus über Bremen nach dem heute noch zum Kreis Braunschweig gehörenden Thedinghausen mit dem schönen Renaissanceschloß von 1619. Über Achim und Etelsen geht es weiter nach Verden (Stadtrundgang) und dann im Allertal aufwärts bis zum Schloß Ahlden, dem Verbannungsort für Sophie Dorothea von Hannover, der „Prinzessin von Ahlden“. Über Wietze wird um die Mittagszeit Celle erreicht (Stadtbesichtigung, Quartierverteilung, Mittagessen). Am Nachmittag soll dann das Kloster Wienhausen besucht werden zur Besichtigung der Wandteppiche. Nach dem Abendessen findet das Konzert im Nonnenchor statt.

Am Sonntagvormittag ist Fallingb. o. t. e. l. das erste Reiseziel. Im Wacholderhain von Tietlinggen soll das Grab des Heidedichters Hermann Löns besucht werden. Nach der Mittagspause steht Walsrode (Glasmalereien in der Klosterkirche) auf dem Fahrplan und dann führt die Rückfahrt über Visselhövede nach Rotenburg (Gelogenheit zur Kaffeepause und zum Besuch des sehens-

werten Heidemuseums). Rückkunft in Bremerhaven voraussichtlich gegen 20 Uhr.

Der Fahrpreis beträgt (einschließlich Übernachtung und Frühstück, zwei Mittag- und ein Abendessen, Besuch des Klosters mit Besichtigung der Teppiche und Teilnahme am Konzert) 59,75 DM.

Wegen der Kürze der Vorbereitungszeit ist baldige Anmeldung bei F. Riedel, Bremerhaven-G., Weidestraße 2, Tel. 27 90 83, erwünscht.

Die Teilnehmerzahl ist beschränkt, die Anmeldung wird bis spätestens Sonntagabend, den 20. Mai 1961, erbeten.

Zur Einführung wird der ausgezeichnete Kunstband „Kloster Wienhausen“ (80 Tafeln nach Aufnahmen von Grubenbrecher, Text von Appuhn), Verlag Ellermann, Hamburg, empfohlen.

Angelus Gerken 75 Jahre

Angelus Gerken, ein sehr stiller, aber überaus erfolgreicher Arbeiter im Weinberge unserer Stader Heimat, vollendet am 19. Mai sein 75. Lebensjahr. Seine Wiege stand in einem Bauernhause zu Farwen/Kreis Bremervörde. Nach dem Besuch des Lehrerseminars in Stade, wo Klaus Schroeder sein Lehrer war, kam er als junger Lehrer nach Meyenburg im Kreise Osterholz. Hier fand er Gelegenheit, in dem von Wersebeschen Gutsarchiv zu arbeiten und den Grund zu einem gediegenen Wissen zu legen. Später, als er einem Rufe nach Bremen folgte, forschte er im dortigen Staatsarchiv weiter und trieb in den Ferien gleiche Studien in Stade, Hannover und Münster.

Was er so erarbeitet hatte, gab er in mannigfacher Form an die Heimat zurück. Das „Stader Jahrbuch“ und die Zeitschrift „Heimat und Volkstum“ in Bremen brachten vielbeachtete Aufsätze aus seiner Feder. Dann aber sprach er durch die Kreiszeitungen in Bremervörde, Stade, Zeven und Rotenburg zu seiner Heimat.

Erstaunlich groß ist die Zahl seiner heimatkundlichen Aufsätze in Jahrzehnten geworden. Ebenso erfolgreich wirkte er durch das Wort. Es gibt wohl keinen Ort der Stader Geest, wo er nicht, oft gar mehrmals, gesprochen hätte. In beredten Worten zeigte er den Werdegang der heimatlichen Scholle und riß die Jugend mit. Er verzichtete allemal auf jegliche Vergütung sowohl für Vortrag wie für Reise und überwies den Betrag der örtlichen Jugendpflege. Wenn Gerken für Hans Wohltmanns Stader Sagenbuch allein 150 Sagen beisteuern konnte, so sagt das deutlich genug, wie innig er mit der Bevölkerung seiner Heimat verwachsen ist.

Dr. Rudolf Hey †

Mein in der März-Nummer dieser Zeitschrift ausgesprochener Wunsch, daß es dem 80jährigen trefflichen Mann und tatkräftigen Förderer aller Heimatbestrebungen vergönnt sein möge, noch manches Jahr in Segen zu wirken, hat sich leider nicht erfüllt. Nun ist er ganz plötzlich, ohne Krankenlager, in das Tal ewigen Friedens eingegangen. Am 5. Mai hat man ihn im Krematorium in Kiel eingeschert. An seinem 80. Geburtstag am 2. März saß er noch mitten im Kreise seiner Angehörigen und sprach von seinen zukünftigen Plänen. Oberarchivrat Dr. Erich von Lehe und ein Freund aus Cuxhaven nahmen an der Trauerfeier teil. Als Wurster Landsmann und getreuer Mitarbeiter in der Hamburger Morgensterngruppe gedachte E. v. Lehe der Verdienste des Verstorbenen mit warmen Worten. Jahrelang haben beide in der Großstadt bei den vom Lande Zugezogenen die Erinnerung an die verlassene Heimat lebendig gehalten, beide haben in zahlreichen Veröffentlichungen die Geschichte des Landes Wursten zu erhellen versucht. Bis zu seiner Übersiedlung nach Laboe bei Kiel nahm Rudolf Hey fast an jeder Morgenstern-Versammlung teil, und vor allem galt sein Streben der Erziehung des Nachwuchses. Seine zahlreichen Freunde im Lande Wursten und in Cuxhaven trauern um ihn und werden ihm allezeit ein herzliches Gedenken bewahren. Möge die von ihm gestreute Saat aufgehen auf dem Acker, den er bestellte, und mögen die Lebenden ernten, was er gesät. Rudolf Hey hat ein Beispiel gegeben, wir werden stets seiner in Dankbarkeit gedenken.

J. J. Cordes

Westpreußische Märchen

„Mag nur keine neue Völkerwanderung kommen! — was würde von alledem übrig bleiben? — sicher keine athenische Ruine!“ So schrieb Achim von Arnim im Januar 1805 an den Kapellmeister Reichardt in einem langen Briefe, in dem er sich über das Volkslied ausläßt. Er deutet hier die großen Verluste an, die das Volkslied, dem doch all sein Denken galt, zu erleiden hatte. Was hier über das Volkslied gesagt wird, gilt für alles geistige Volksgut, von dem das Lied ja doch nur ein Teil ist. Die von Arnim befürchtete Völkerwanderung kam über uns, als nach 1945 Millionen Deutsche in barbarischer Weise aus ihrer Heimat vertrieben wurden. Es war eine Völkerwanderung, der gegenüber die, von der wir in der Schule lernten, ein Kinderspiel war. Alles Geistesgut, ob Sagen oder Märchen, Lieder oder Rätsel, wurde wurzellos. Die Träger wurden über ein weites Gebiet zerstreut, wenn sie nicht gar in fremde Erdteile auswanderten. Alle Bande der Gemeinschaft wurden zerrissen, alle Volkskultur aber gedeiht nur auf dem Boden einer echten und wahren Volksgemeinschaft. So ist es eine nationale Aufgabe, von diesem nun wurzellos gewordenen ostdeutschen Volkstum zu retten, was nur noch eben zu bergen ist. Ostdeutsche Volkskunde auf breiter Grundlage zu treiben, ist ein Gebot der Stunde, ein dringliches sogar. Der Bund übertrug diese Aufgabe der Universität Freiburg und beauftragte Professor Dr. Johannes Künzig mit der Leitung.

Unter diesem Gesichtswinkel der zeitlichen Not muß die Arbeit des Bremer Studienrates Alfred Cammann gesehen und gewürdigt werden. Cammann ist geborener Niedersachse, stammt aus Hann.-Münden und kam als junger Studienrat nach Marienwerder im restlichen Westpreußen. Sobald er sich etwas eingelebt hatte, wurde ihm die Kreisheimatpflege übertragen, besonders die urgeschichtliche Bodendenkmalpflege. So kam er auch in den Kreis Stuhm, dort hörte er so ganz zufällig von alten Leuten, die noch Geschichten erzählen konnten, die noch nirgends aufgeschrieben waren. Cammann wurde hellhörig und suchte die Bekanntheit dieser Männer. Es war nicht leicht, so weit Anschluß zu finden, daß sie redeten. Es waren schlichte und einfache Männer in dem Dorfe Papparen, Waldarbeiter, Schlangenanbeiter, Drescher und Kleinhandwerker, die sich lange Abende mit Erzählen vertrieben.

Als Cammann nach dem Kriege in Bremen sesshaft geworden war, sagte er sich, daß seine Arbeit nun erst recht notwendig sei. Aber wo waren die Menschen zu finden, die doch allein Träger dieses

Geistesgutes waren? Mit der Zeit gelang es, erst einzelne und dann mehrere der alten Bekannten, soweit sie den Krieg lebend überstanden hatten, wieder zu finden.

Aus der Fülle seines Sammelstoffes legt Cammann uns nun einen Band „Westpreußischer Märchen“ vor. Es ist ein Auswahlband, die ganze Ausbeute wird wohl kaum jemals im Druck erscheinen können. Es bedeutet für das Buch eine hohe Anerkennung, daß es als 3. Band in der internationalen Reihe „Fabula, Zeitschrift für Erzählforschung“ steht, herausgegeben von Professor Dr. Kurt Ranke, früher Kiel, jetzt Inhaber des Lehrstuhles für Volkskunde an der Universität Göttingen (Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin, 1961. 358 S. Geb. 30,— DM).

Wir tun in diesem bemerklichen Buche einen tiefen Blick in die Seele der niederen Volksschichten, die nach Ernst Grohne die Träger aller volkskundlichen Überlieferungen sind. Cammanns Buch ist kein Lesebuch für Kinder, aber Erwachsene mögen daraus erzählen. Gewiß klingt in diesen Märchen manches an Bekanntes an, das auch bei uns lebt. Wie denn vieles in der Volksdichtung Wandergut ist, so wenn dort im Osten eine Geschichte erzählt wird, die mit den Bremer Stadtmusikanten verwandt ist oder eine andere von dem Auszug der Kinder/Hamel. Aber die veränderte Landschaft, das Leben der Bewohner und ihre ganze Geisteshaltung spiegelt sich in diesem Erzählgut wider. So war Cammanns Arbeit eine Tat, die wir nicht hoch genug anschlagen können. Es ist so, wie Hermann Claudius in seinem Sonett „Ein Märchenabend“ sagt:

Und ist ein Märchen, daß in unsern Tagen
noch Hände sind, die solche Schätze tragen.

Diedrich Steilen

Dr. Werner Kloos korrespondierendes Mitglied

Der Direktor des Focke-Museums für Kunst und Kulturgeschichte, Dr. phil. Werner Kloos, wurde auf der letzten Sitzung von Vorstand und Beirat am 29. April 1961 in Dorum einstimmig zum korrespondierenden Mitglied unseres Heimatbundes gewählt. Den Bremerhavener Mitgliedern ist der Lichtbildervortrag des bremischen Wissenschaftlers über „Alte Ansichten von Bremerhaven“, gehalten in der Bibliothek des Morgenstern-Museums, noch in bester Erinnerung.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeitung/Nordwestdeutschen Zeitung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag Nordwestdeutscher Verlag Ditzien & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postscheckkonto: Hamburg 13696. Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Dr. Panzer, Bremerhaven-Lehe, Lange Straße 7.